Nr. 210. | Sonnabend, 8. September. | 1900

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt [illegible] Pf. [illegible] 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Socialdemokratie und Colonialfrage.

Eduard **Bernstein**, nach dem Tode von Marx und Engels unbestritten der hervorragendste Theoretiker des Socialismus, ist trotz aller Anfeindungen aus dem Lager des radicalen Flügels der Partei unablässig bemüht, die Grundlagen des socialistischen Programms auf ihre Haltbarkeit gegenüber dem Gange der politischen und wirthschaftlichen Entwicklung zu prüfen. Die Ereignisse in China haben ihm neuerdings die Anregung gegeben, die bisherige Stellung der Socialdemokratie zu der Colonialpolitik einer gründlichen Revision zu unterziehen. Im Septemberheft der „Socialistischen Monatshefte" veröffentlicht er eine Studie über den „Socialismus und die Colonialfrage", mit der er wiederum ein gutes Stück bisher als Dogma betrachteter socialistischer Theorien in die Rumpelkammer wirft. Die Arbeit Bernsteins enthält gleichzeitig implicite eine scharfe Kritik der Stellungnahme mancher führenden deutschen socialistischen Organe zu der Chinapolitik. So schreibt Bernstein u. a. mit unverkennbarer Spitze gegen das socialdemokratische Hauptorgan:

„In ihrem, an sich sehr zu billigenden Bestreben, dem wüsten Rachegeschrei wider die Chinesen entgegenzuwirken, haben einige socialistische Blätter kürzlich u. a. darauf verwiesen, daß die Morallehre der Chinesen sehr viel erhabener sei, als die des Christenthums. Das mag richtig sein. Aber, worauf es heute ankommt, ist nicht die Morallehre, sondern die **Moralpraxis** der Chinesen, ihr Rechtswesen, ihre Verwaltungsmethoden, ihre sittlichen Gewohnheiten. Die Religion der Chinesen ist ursprünglich viel nationalistischer — man kann auch sagen: materialistischer — als die des Christenthums. Aber doch besteht heute in China ein weit größerer und wüsterer Aberglaube, wie in den meisten Ländern, in denen officiell das Christenthum herrscht. Man kann der Chinahetze entgegentreten, auch wenn man anerkennt, daß die chinesische Cultur, so alt sie sein mag, und trotz mancher uns durch den Contrast anmuthenden Einzelheiten im ganzen doch der europäischen Cultur gegenüber minderwerthig ist."

Bernstein erkennt — unter gewissen Voraussetzungen — gegebenenfalls der höheren Cultur **nicht nur das geschichtliche Recht, sondern geradezu die Pflicht zu, sich die niedere Cultur zu unterwerfen.** Denn, „keinem Stamme, keinem Volke, keiner Rasse kann ein unbedingtes Recht auf irgend ein Stück der bewohnbaren Erde zugesprochen werden. Die Erde gehört keinem Sterblichen, sie ist Eigenthum und Erbe der gesammten Menschheit." „Ob es gerechtfertigt ist, sagt er an einer anderen Stelle, ein Land zur Oeffnung seiner Grenzen für den Verkehr zu zwingen, ist in hohem Grade eine Frage des Bedürfnisses. Wo kein dringendes Bedürfniß vorliegt, mag jeder derartige Zwang verworfen werden; wo es jedoch besteht, wäre es sinnloser Romanticismus, der Uncultur das Recht einzuräumen, sich als hemmender Wall dem Verkehr der Culturwelt in den Weg zu legen." In der Colonisation sieht Bernstein, sofern sie erfolgreich ist, „Ausdehnung eines Cultur- und Wirthschaftskreises". Zur näheren Erläuterung bemerkt er u. a.: „Soll die politische Expansion wohlthätig auf die eigene Nation zurückwirken, so muß sie zur wirthschaftlichen Leistungsfähigkeit derselben im vernünftigen Verhältniß stehen. Auf eine erschlaffende handelspolitische Protectionswirthschaft läßt sich keine weitausgreifende Colonialpolitik mit der Wirkung aufpropfen, daß ein gesundes Gebilde daraus hervorgeht. Sicherlich sind Colonien keine Geschäftsunternehmungen gewöhnlicher Art, und nichts ist daher lächerlicher, als den Werth von Colonien für ein bestimmtes Land lediglich nach ihrer directen Rentabilität für dessen Fiscus bemessen zu wollen. Ein gesundes Gemeinwesen muß und wird auch in der Lage sein, für weitschichtige Unternehmungen etwas à fonds perdu auszugeben."

Bernstein beantwortet alsdann die Frage: Hat die Socialdemokratie, bezw. die Arbeiterklasse derjenigen Länder, die man heute generell als Culturländer bezeichnet, solche Ausdehnung zu wünschen? u. a. wie folgt:

„Sich der Colonialpolitik rein negirend entgegenzustellen, heißt sich gegen eine Entwicklung stemmen, die heute thatsächlich unvermeidlich ist; die absolute Negation mit der Erklärung begründen, daß die Colonialpolitik nothgedrungen Raub und Mordbedeute, liefe, da die Culturvölker viele Tropenproducte gar nicht mehr entbehren können, praktisch auf Sanctionirung von Mißbräuchen hinaus, die sehr wohl vermieden und verhindert werden können." Bernstein empfiehlt zum Schluß der Socialdemokratie gegenüber den neueren Colonialprojecten folgende Stellungnahme:

„Die Socialdemokratie ist in der Lage, die neueren Colonialprojecte ganz unbefangen auf ihren sachlichen Werth prüfen zu können. In Ländern, die nicht schon colonial überlastet sind, gebietet ihr keine wirthschaftliche Rücksicht, solchen Colonialvorschlägen Widerstand entgegenzusetzen, die sich wirklich als erfolgversprechend erweisen. Bedingung ist dabei, daß den Eingeborenen derjenige Schutz gesichert wird, auf den sie nach Maßgabe ihrer culturellen Entwicklung und Bedürfnisse Anspruch haben ...... Selbstverständlich ist, daß die Zustimmung zu colonialen Unternehmungen jedesmal ein Act des Vertrauens in die überwachende Oberinstanz (Regierung, Volksvertretung etc.) und davon abhängig zu machen ist, daß mit der Unternehmung keine Zwecke verbunden sind, die den Grundsätzen der Socialdemokratie widersprechen."

Diese Ausführungen könnten auch diejenigen in andern Parteien beherzigen, die verlangen, daß man die Colonialvorlagen immer nur unter dem Gesichtspunkte betrachtet, daß sie baldigst das eingesteckte Capital verzinsen.

Der chinesische Krieg.

Die allgemeine politische Lage ist unverändert und noch immer ungelöst ist die im Vordergrunde des Interesses stehende Frage des

russischen Vorschlages.

Die russische Regierung läßt durch die ultraofficiöse Wiener „Pol. Corr." erklären, daß ihr keine Absicht ferner gelegen habe, als die, irgend welche Intentionen anderer Mächte zu durchkreuzen. Sie verfolge vielmehr als positives Ziel, die Pacificirung Chinas zu beschleunigen. Zur Erfüllung dieser Aufgabe erscheine aber eine längere Besetzung Pekings oder etwa eine über die Hauptstadt des Reiches hinausgreifende militärische Action durchaus nicht als geeignetes Mittel. Eine lange Dauer der Occupation könnte nur zur weiteren Erhaltung des anormalen Zustandes der Beziehungen zwischen den Mächten und China beitragen, welchem gegenüber trotz des Eindringens fremder Streitkräfte in das Reich eine Kriegserklärung vermieden worden ist. Wenn man dem chinesischen Hofe die Rückkehr nach Peking ermögliche, so erleichtere man, nach der Ueberzeugung der leitenden russischen Kreise, der chinesischen Friedenspartei die Beruhigung der Aufstandsbewegung sowie die Einleitungen der Verhandlungen mit den Mächten, auf welchem Wege allein man der gegenwärtigen Schwierigkeiten Herr werden könne. — Diese Auslassungen sind nur eine Wiederholung der in der russischen Circularnote an die Mächte und in dem bekannten Artikel des „Journal de St. Pétersbourg" niedergelegten Anschauungen.

Das Staatsdepartement der **Union** theilte dem Verweser des russischen Ministeriums des Auswärtigen Grafen Lambsdorff mit, daß nur eine amtliche Meldung aus Peking, durch welche ein Zurückziehen der russischen Truppen aus der Stadt angezeigt werde, von den Vereinigten Staaten als eine genügende Veranlassung zur Zurückberufung der amerikanischen Truppen angesehen werden könne.

Ruhe in Peking.

Ein Telegramm des französischen Generals **Frey** vom 24. August besagt: In Peking herrscht wieder Ruhe. Die Einwohner kehren zurück und die Stadt fängt an, wieder ihr gewöhnliches Aussehen anzunehmen. Die verbündeten Truppen haben einen Aufklärungsdienst im Umkreise von 30 Kilometern um die Stadt eingerichtet. Diese Aufklärungsabtheilungen haben keine feindlichen Truppen vorgefunden. Das Land bleibt ruhig, die Bewohner der Dörfer gehen ihren Arbeiten nach.

Vom zweiten **Admiral des Kreuzergeschwaders** ging folgende Meldung ein: Capitän **Pohl** berichtet aus Peking: Der **russische General** besuchte am 26. August die deutschen Quartiere und sprach sich lobend aus über die Ordnung und Disciplin. Die Unterkunft der Leute ist gut. Von den deutschen Mannschaften besetzte ein Theil die Chinesenstadt. Es sind beruhigende Proclamationen erlassen worden. Am 27. August sind zwei **Hitzschlagfälle** vorgekommen. Auch bei dem Seebataillon sind einige **Dysenteriefälle** zu melden. Seesoldat Bergers vom Peking-Detachement ist einer Kopfwunde erlegen. Am 28. August fand der **Durchmarsch durch den Palast** statt. Der Einmarsch erfolgte von Süden, der Abmarsch nördlich. Die Empfangshallen und Räume machten beim Durchmarsch einen schmutzigen verwahrlosten Eindruck. Kostbarkeiten waren nicht vorhanden. Später wurde der Palast wieder geschlossen. Einem Gerücht zufolge ist die Kaiserin erst am 15. August früh entflohen. Am 31. August meldet Capitän **Pohl: Das zweite Seebataillon ist in Peking eingetroffen.** Ich trete nach Uebergabe der Geschäfte an Generalmajor Höpfner mit den sehr angestrengten Landungstruppen den Rückmarsch nach Tientsin an. Auf den Etappenstationen und für Wasserverbindung wird seemännisches Personal zurückgelassen.

Der zweite Admiral meldet ferner: Am 25. August befanden sich am Lande von **deutschen Truppen** 91 Offiziere und 3150 Mann, ferner 6 Geschütze und 344 Pferde; **England:** 218 Offiziere, 6746 Mann, 25 Geschütze, 1897 Pferde; **Oesterreich-Ungarn:** 16 Offiziere, 272 Mann, 2 Geschütze, 80 Pferde; **Amerika:** 181 Offiziere, 5427 Mann, 17 Geschütze, 1239 Pferde; **Frankreich:** 192 Offiziere, 5186 Mann, 37 Geschütze, 570 Pferde; **Italien:** 26 Offiziere, 552 (?) Mann, 1 Geschütz, 10 Pferde. Ueber Rußland ist Näheres nicht bekannt.

Binnen kurzem geht, wie Reuters Bureau meldet, eine **Expedition nach Paotingfu**, hundert Meilen westlich von Tientsin, ab, welche die auf ihrem Wege liegenden Dörfer säubern soll, in denen die ersten Ausschreitungen der Boxer vorgekommen sind.

Die Russen beabsichtigen, die **Eisenbahn** bis nach Peking hin wieder in Stand zu setzen.

Das Gericht beginnt.

In Tientsin sind **vier** angesehene Mitglieder der **Boxersecte hingerichtet** worden, zwei wurden von den Franzosen erschossen, zwei von den Japanern enthauptet. Es heißt, daß chinesische Soldaten auf Befehl Li-Hung-Tschangs jetzt die Boxer in den Provinzen Hunan und Tschili vernichten.

Li-Hung-Tschang.

Die Londoner Abendblätter veröffentlichen eine Depesche aus **Hongkong** vom 6. Sept.: Der Secretär Li-Hung-Tschangs, welcher in Hongkong eingetroffen ist, sagt, Li-Hung-Tschang werde Schanghai morgen verlassen und nach Peking reisen.

Schanghai, 6. Sept. (Tel.) Gerüchtweise verlautet, Li-Hung-Tschang werde seine Reise an Bord eines **russischen Schiffes** antreten. In hiesigen Beamtenkreisen wird dem Gerücht kein Glauben beigemessen.

Die Entschädigungsansprüche.

Ueber die Geldentschädigungsansprüche an China sollen nach einer Brüsseler Meldung der „Münch. N. Nachr." derzeit die Mächte unterhandeln. Die Schadenersatzansprüche an China wegen Zerstörung von Bahnen, Gesandtschaftsgebäuden, Missionen und sonstigem fremden Eigenthum erreichen bisher annähernd ½ Milliarde.

Die Truppentransporte.

Das Kriegsministerium theilt über die Fahrt der Truppentransportschiffe mit: „Aachen" am 6. September in Hongkong angekommen. Gesundheitszustand vorzüglich. „Batavia" ist am 5. September in Schanghai eingetroffen. Gesundheitszustand vorzüglich. „Palatia" hat am 5. September Gibraltar passirt.

Die Ankunft der „Stuttgart".

Am festlich geschmückten O'Swaldquai traf gestern Abend in Hamburg der Lloyddampfer „Stuttgart" mit 4 Verwundeten vom „Iltis" und 120 wegen Krankheit in China dienstunfähig gewordenen Mann von den übrigen Schiffen des ostasiatischen Geschwaders ein. Im Auftrage und im Namen des Senats begrüßte Hauptmann Gauer die Ankommenden, welche sodann in den Passagierhallen am Grasbrook bewirthet wurden. Die Mannschaften begeben sich morgen theils nach Kiel, theils nach Wilhelmshaven.

*

Die Wittwe des Frhrn. v. Ketteler, eine Amerikanerin, hat an ihren Vater, Herrn Ladyard, Präsidenten der „Michigan Central Railway", folgendes Telegramm gerichtet: „Komme sofort nach Yokohama, um mich abzuholen!" Da der Präsident sehr stark beschäftigt ist, so wird sein Sohn, der sich jetzt verheirathet, seine Hochzeitsreise nach Yokohama machen und seine Schwester nach Amerika zurückbringen.

Wie die „Neue Freie Presse" meldet, äußerte sich der **Kaiser von Oesterreich** bei der vorgestrigen Abschiedsaudienz des japanischen Militärattachés Oberst Fudjy in den schmeichelhaftesten Ausdrücken über die **Tapferkeit der japanischen Truppen** in China, namentlich in Peking.

Oran (Algier), 7. Sept. (Tel.) Das 4. Bataillon des **2. Zuaven-Regiments** in Stärke von 20 Offizieren und 1000 Soldaten ist gestern Abend an Bord des „Peiho" nach **Taku** abgegangen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 7. September.

Die beiden Kohlen-Großhandlungen und die Grubenbesitzer.

Daß nicht lediglich die beiden öfters erwähnten Kohlen-Großhandlungen (Cäsar Wollheim und Em. Friedländer u. Co.) an den großen Preisaufschlägen die Schuld tragen, ist schon wiederholt ausgeführt. Die monopolistische Stellung dieser Großhandlungen ist überhaupt nur möglich geworden und wird dauernd aufrecht erhalten durch das Einverständniß und den Willen einmal der staatlichen Grubenverwaltungen, und sodann jener hochmögenden Privatgrubenbesitzer, denen dieselbe Presse, die jetzt so wacker gegen jenes Monopol eifert, ganz außerordentlich nahe steht. Die in dieser Frage gut informirte „Breslauer Zeitung" schreibt:

„Der ganze Tam-Tam, der jetzt von reactionärer Seite gegen das Monopol erhoben wird, ist für jeden, der etwas tiefer blickt, eitel Spiegelfechterei, und die Herren, die es angeht, werden gewisse Artikel der reactionären Presse, die ausschließlich darauf berechnet sind, das Schifflein auf dem breiten Strome der Volksgunst treiben zu lassen, mit behaglichem Schmunzeln lesen, ohne auch nur im geringsten daran zu denken, ihre Kohlenproducte künftig an jemand anders zu verkaufen, als an jene beiden Großfirmen, mit

---

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Zöge von Manteuffel.

(60) (Nachdruck verboten.)

„Die Sache ist also nun wohl erledigt", sagte Carl Otto endlich kurz — er wandte sich zum Gehen.

„Du meinst wirklich? Nein, mein Freund. Ich werde dich späterhin mit den Einzelheiten bekannt machen und da wirst du mir zugeben, daß die unverzeihliche Unbedachtsamkeit der Gräfin nur eine einzige Erledigung zuläßt!"

„Und die wäre?"

Jetzt war auch der Herzog herbeigekommen, roth, mit unbehaglichem Gesicht stand er da, dem herrschenden Willen dieser Frau folgend. Die Erbprinzessin aber hatte sich erhoben und stand in ihrer ganzen stattlichen Höhe vor Carl Otto, dem sie mit ihrer vollen Altstimme jedes Wort so langsam hersagte, daß ihm's wie Bleitropfen ins Gehör sank:

„Wenn Gräfin Wessel auch dir gegenüber ohne Schuld ist, so ist sie es nicht der Welt gegenüber und wir können sie nicht von der Anklage freisprechen, mit einer die ganze Familie compromittirenden Tactlosigkeit gehandelt zu haben, welche sie als deine Gemahlin fernerhin unmöglich macht. Ich sagte dir schon, daß du, damit du das einsiehst, die Einzelheiten dieser Vorkommnisse kennen lernen mußt. Wenn ich dir Punkt um Punkt beweisen werde, was ich sage, so wirst du mit uns sagen — achte auf meine Worte, Carl Otto! — so wirst du mit uns sagen: ihr Benehmen rechtfertigt nicht nur, nein, es heischt eine Scheidung!" —

Da entstand eine lange Pause, in der keiner sprach und nur der Herzog sich bewegte. Er ging in steigender Ungeduld hin und her, die Hände auf dem Rücken. Sein Sohn stand ganz unbeweglich — und sah die Sprecherin an mit einem seltsamen Blick — grübelnd, fast lauernd.

„Aber so rede doch, Otto! sprich!"

„Was soll ich sagen?" versetzte der langsam, „ich höre, was Ihr von mir verlangt. Das verlangt Ihr also ...."

Der Herzog war ein ehrlicher Mann. Er war auch kein Gedankenleser. Er gab dem finsteren Antlitz und dem zögernden Worte seines Sohnes die einfache Auslegung — daß dieser nicht im entferntesten gewillt sei, die Nothwendigkeit dieser Scheidung zuzugeben.

„Bombenelement!" platzte er barsch aber gutmüthig dazwischen, „du weißt, daß ich mich über deine Heirath schwer geärgert habe, aber geheirathet hast du nun 'mal und wenn es dich unglücklich macht — —"

„Lieber Vater!" mahnte seine Schwiegertochter. Er fiel ja ganz aus der Rolle, der gute Mann!

„Ach was. Ich eigne mich schlecht zum Haustyrannen und Frauenzimmerchen gegenüber war ich immer ein alter Narr! Also, lieber Otto, wenn du von einer Scheidung nichts wissen willst, so bist du die Person, die allein alle bösen Zungen zum Schweigen bringen kann, indem du einfach nach Wessel fährst und so lange dort bleibst, bis alle Welt völlig beruhigt ist."

„Selbstverständlich steht ihm das frei!" sagte die Prinzessin kalt, „es wäre das allereinfachste Mittel, den ganzen Skandal niederzuschlagen. Fester denn je wird Gräfin Wessel dann wieder in seinem Leben dastehen ... ja ich möchte behaupten, daß dann eine Scheidung nicht nur ungerechtfertigt, sondern ganz unmöglich geworden wäre!" —

„Na ja!" sagte der Herzog unmuthig, „das ist wahr. Die ganze Sache ist mir im höchsten Grade unangenehm. Irgend etwas muß geschehen, um die Lästermäuler zum Schweigen zu bringen."

Er ging mit wuchtigen Schritten durch das ganze Gemach. Sowie er außer Hörweite war, trat Prinz Carl Otto dicht neben seine Schwägerin — sie waren von gleicher Größe und seine Lippen berührten fast ihr Ohr, als er leise aber herrisch frug:

„Die Beweise bist du mir noch schuldig, Caroline — und jetzt, schnell, die Antwort auf die Frage: Was erzählt sich die Welt in Wirklichkeit?"

Ihre hellen, strengen Augen konnten seinem Blick nicht Stand halten.

„Nichts!" sagte sie.

Er athmete auf.

„Das dachte ich mir nämlich. Ich bin doch kein Blinder oder tauber Narr. Ich hätte es gespürt. So etwas fühlt man."

„Nein. Die Gesellschaft redet also nichts. Was geschehen ist, ist trotzdem geschehen und — genügt."

„Die Beweise!"

„Die sollst du morgen haben."

Der Herzog kehrte zurück und erklärte, es sei Zeit zur üblichen Spazierfahrt.

Am Abend dieses Tages saß Carl Otto länger wie sonst am Schreibtisch und arbeitete. Ihm war, als müsse er jene eindringliche, sonore Stimme übertönen, deren tiefe Laute sich in seinem Ohr gleichsam gefangen hatten. Es — genügt! Dies Wort kehrte ihm immer wieder.

Er dachte mit fast grausender Bewunderung an sie, die es gesprochen. Wie ruhig und klug hatte sie mit diesem Wort gewartet, bis die richtige Stunde gekommen war, es zu sagen, bis seine ganze Natur dermaßen nach Freiheit und Entscheidung dürstete, daß er es willig in sich aufnahm, anstatt es empört von sich zu weisen.

Sie ist klug und zur Herrin des Landes vorbestimmt. Sie ist seine geistig ebenbürtige Mitarbeiterin, seine Geistesschwester. Sie ist, so meint er wenigstens, leidenschaftslos gerecht und gütig. Sie ist, mit einem Wort, geboren zur Nachfolgerin seiner Mutter.

Frauen mit männlicher Willenskraft haben ihm nie Liebe einzuflößen vermocht, — solch eine tolle, thörichte, kopflose Leidenschaft, wie er für Florentine Tosky empfand — aber darauf kommt es hier nicht an. Er sieht in Prinzeß Caroline auch nicht seine künftige Geliebte, sondern seine künftige Herzogin und die Stammmutter einer künftigen, blühenden Dynastie. Unter Hunderten war sie dazu berufen, denn ihr gab die Natur alles, was dazu berechtigt, eine Krone zu tragen ...

Und langsam stieg vor seinem geistigen Auge wieder jene Vision empor ... aber es waren jetzt zwei Gestalten!

(Fortsetzung folgt.)

denen sie bisher so gute Geschäfte gemacht haben und auch in Zukunft zu machen hoffen. Und ganz dasselbe gilt auch von den staatlichen Grubenverwaltungen, die es ja ganz bequem in der Hand hätten, wenigstens ihre Production, so weit sie nicht durch bestimmte Lieferungen für staatliche Zwecke gebunden ist, anderwärts zu vergeben. Es wäre gewiß sehr wünschenswerth, wenn auf dem Großkohlenmarkte eine stärkere Concurrenz existirte. Aber wir sehen nicht, daß die staatlichen Gruben-Verwaltungen oder die die Production beherrschenden Grubenbesitzer auch nur die geringste Neigung verrathen, an dem gegenwärtigen Zustande etwas zu ändern. Sie müssen also wohl ihre guten Gründe haben, weshalb sie sich unter dem Monopole so wohl befinden."

Was jene beiden Großfirmen selbst betrifft, so theilt die „Bresl. Ztg." mit, daß sie „**nur zu den Preisen wiederverkaufen dürfen, die ihnen von ihren Lieferanten, d. h. von den Producenten vorgeschrieben werden**".

Wer trägt also die **Hauptschuld** an der Kohlennoth?

Die Nordpolexpedition des Herzogs der Abruzzen.

Christiania, 6. Sept. „Aftonporten" veröffentlicht ein Telegramm aus Tromsoe vom 6. Sept., Vormittags 11 Uhr, besagend: Die „Stella Polare" saß 11 Monate im Eise fest; eine Seite des Schiffes ist 1¼ Fuß eingedrückt. Auch die Maschine erlitt Schaden. **Die Expedition erreichte 86 Grad 33 Minuten** nördlicher Breite, kam also **nördlicher als Nansen**, der nur 86 Grad 14 Minuten erreichte. Die Theilnehmer an der Expedition litten öfters Hunger und waren gezwungen, Hunde zu schlachten. Der Maschinist (ein Norweger) und zwei Italiener sind gestorben.

Hammerfest, 6. Sept. Der Dampfer „Hertha", welcher vor einiger Zeit mit einer privaten Jagdgesellschaft von hier abgegangen war, war gestern hierher zurückgekehrt, ohne **Franz Josefland** erreicht zu haben, wo die Jagd stattfinden sollte. Die für den Herzog der Abruzzen bestimmte Post wurde damals dem Herzog nicht zugestellt. Die Insel war mit mehrere Meilen sich erstreckendem Eise umgeben. Die „Hertha" versuchte vergeblich von mehreren Seiten an die Insel heranzukommen, traf aber überall große Eisberge. Der kürzeste zwischen der „Hertha" und der Insel erreichte Abstand betrug sechs Seemeilen. Man wagte aber nicht, da das Eis in starker Bewegung war, das Schiff zu verlassen. Als die „Hertha" gestern Hammerfest wieder verließ, begegnete sie in der Nähe der Stadt der „Stella Polare". Die Post wurde sofort an Bord des letzteren Dampfers gebracht, weshalb die „Stella Polare" nicht mit dem Festlande correspondirte, sondern südwärts weiter ging.

Tromsö, 6. Sept. Die „Stella Polare" besuchte auf dem Hinweg Nansens Hütte auf Franz Josefs-Land. In der Tafelbay wurde die „Stella Polare" vom Eise ganz aufs Land geschoben und der Schiffsraum mit Wasser gefüllt. Das Schiff wurde zwar ausgebessert, war aber noch immer leck. Aus den beiden Zelten, welche mitgeführt wurden, wurde ein Zelt errichtet, über das ein Schiffssegel gelegt wurde. Das ganze Zelt wurde alsdann auf Planken gestellt, welche vom Schiffe losgerissen waren, und mit Segeltuch überdeckt. Außerdem wurde ein mitgebrachter Ofen in dem Zelte aufgestellt. In der ersten Nacht hatte man 7 Grad Kälte, so daß im Zelt die Stiefel gefroren, später war der Aufenthalt daselbst gut. Das Zelt, das ungefähr 18 Fuß hoch war, wurde dennoch ganz eingeschneit. Vier Expeditionen wurden ausgesandt. Die erste wurde nordwärts gesandt, um Stationen zu errichten. Die zweite Expedition, bestehend aus einem norwegischen Maschinisten und zwei Italienern, sollte 12 Tage fortbleiben, kam aber nicht zurück. Die dritte Expedition dauerte 24 Tage, die vierte 105 Tage. Die letzte Expedition erreichte 86 Grad 33 Minuten nördlicher Breite und bestand aus dem Corvettencapitän Cagni-Cueden und drei Mann. Cagni errichtete Depots für die Verschollenen. Es ist jedoch wenig Hoffnung vorhanden, daß dieselben noch leben. Diejenige Expedition, welche 86 Grad 33 Minuten nördlicher Breite erreichte, lebte 100 Tage hindurch ausschließlich von Hundefleisch! Dadurch, daß ihm zwei Finger erfroren, wurde der Herzog der Abruzzen verhindert, an dieser Expedition Theil zu nehmen. Die elf Monate andauernde Einschließung im Eise erfolgte auf dem Rückwege. Der Herzog wird von Trondhjem die Eisenbahn benutzen; die „Stella Polare" segelte Nachmittags nach dem Sandefjord ab. Die wissenschaftlichen Resultate der Expedition sind befriedigend. Gefangen wurden 40 Bären und ein Walroß.

In Sachen des rumänisch-bulgarischen Conflictes.

Sofia, 7. Sept. Die „Agence Bulgare" bezeichnet die von der „Agence Roumaine" verbreitete Meldung für unrichtig, daß der mit der interimistischen Leitung des Ministeriums des Aeußeren betraute Handelsminister Natschewitsch dem rumänischen Agenten in Sofia gegenüber erklärt habe, die bulgarische Regierung sei bereit, gegen die der Theilnahme an der Ermordung Michaeleanos Beschuldigten, ohne das Urtheil der Gerichte abzuwarten, die Verfolgung einzuleiten. Die „Agence Bulgare" fügt hinzu, seit Beginn des Conflictes habe die bulgarische Regierung erklärt, daß sie gegen alle Betheiligten die Verfolgung anordnen werde, sobald sie dafür genügend Beweise in Händen habe.

Die Ausläufer des Boerenkrieges.

Nach der formalen Annexion der Südafrikanischen Republik, durch welche die letztere wenigstens auf dem Papier dem britischen Weltreiche unter dem Namen „The Transvaal-Colony" einverleibt worden ist, hat es den Anschein, als ob die Engländer thatsächlich ein baldiges Ende des eigentlichen Feldzuges vorauszusehen in der Lage sind. Die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatze lassen allerdings noch nicht erkennen, wann und wo General Botha sich den Engländern neuerdings entgegenstellen wird, und ob überhaupt der Lydenburg-District, wie früher beabsichtigt, jetzt noch der letzte Zufluchtsort und die letzte Vertheidigungsstellung der Boeren sein wird. In der Stadt Lydenburg selbst sind in den letzten neun Monaten ungeheure Vorräthe von Waffen, Munition, Lebensmitteln 2c. angehäuft worden, währed die ohnehin schon schwierigen Zugänge zu dem Lydenburgplateau außerordentlich stark befestigt nnd theilweise nahezu uneinnehmbar gemacht wurden. Der Vormarsch des Generals Buller nach Norden, auf welchem er bereits bis **Nadfontein jenseits des Krokodilflusses** gelangt war, scheint denn auch bereits durch stärkere Hindernisse und heftigeren Widerstand verlangsamt worden zu sein, und höchstwahrscheinlich wird Buller noch sehr harte Kämpfe um den Besitz von Lydenburg und seiner reichen Vorräthe zu bestehen haben, oder er wird das Nest leer finden und bei seinem Einzuge in den ungesunden Gebirgsort vielleicht die letzten Geschütze und und Transportwagen der Boeren noch auf den nächsten Bergeshöhen verschwinden sehen.

Auf dem Drahtwege ist heute nun Folgendes eingegangen:

London, 7. Sept. (Tel.) Wie der „Standard" aus Durban von gestern meldet, ist eine **Patrouille** berittener Infanterie gestern in einen Hinterhalt gefallen und **gefangen genommen** worden.

Auf der Bahnlinie zwischen Charlestown und Volksrust wurde der Heizer eines **Militärzuges** durch Gewehrschüsse getödtet, der Zugführer verwundet.

Lissabon, 7. Sept. (Tel.) Durch Regierungsverfügung ist **der Abgang** von 1000 Mann verschiedener **Truppen nach Ostafrika** befohlen worden, da man ein Eindringen der kämpfenden Parteien in das portugiesische Gebiet in Folge der Annectirung Transvaals befürchtet.

Die Ausweisungen aus Johannesburg.

Aus Anlaß der Ausweisungen von Deutschen aus Transvaal, die beim Auswärtigen Amt in Berlin Beschwerde erhoben haben, sind nach einer Mittheilung der „Magdeb. Zeitung" sowohl bei der englischen Regierung in London, als auch bei unseren consularischen Vertretungen in Pretoria und Johannesburg Schritte gethan, um diesen Zwischenfall aufzuklären und gegebenenfalls die englische Regierung zur Leistung von Schadenersatz zu veranlassen. Gegen den deutschen Consul Nels in Johannesburg war in Zeitungsmeldungen der Vorwurf erhoben worden, daß er gegenüber den rücksichtslosen Ausweisungen den betroffenen Deutschen nicht genügend Beistand geleistet habe. In einer Darstellung, die anscheinend auf Informationen des Herrn Nels zurückzuführen ist, wird angegeben, daß von den festgenommenen und mit Ausweisung bedrohten Deutschen, Oesterreichern, Schweizern und Italienern eine nicht unbeträchtliche Anzahl auf sein Verwenden freigelassen worden sei. Wenn das nicht bezüglich aller Verhafteten möglich gewesen, so sei das allein darauf zurückzuführen, daß der Consul nicht im Stande gewesen sei, in der kurzen Zeit von 24 Stunden die Personalacten der sämmtlichen von der Ausweisung bedrohten Deutschen und Schutzbefohlenen durchzusehen, um die von den englischen Behörden geforderte Bürgschaft sowohl für ihre moralische Qualification als auch für ihre genügenden Existenzmittel zu übernehmen. Ist das richtig, so wäre zu prüfen, ob Herr Consul Nels nicht einen größeren Aufschub für die Beibringung dieser Bürgschaften hätte gewinnen können.

Deutsches Reich.

* **[Sitzung des Staatsministeriums.]** Das Staatsministerium trat Donnerstag um 3 Uhr Nachmittag unter dem Vorsitze des Vicepräsidenten, Staatsministers Dr. v. Miquel, zu einer **Sitzung** zusammen. Man meint, daß in der Sitzung über die **Kohlenfrage** verhandelt wurde.

* **[Entschädigung der Privatposten.]** An Entschädigungen für die aufgehobenen Privatpostanstalten und deren Angestellte wird die Reichspost, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, etwa acht Millionen Mk. zu zahlen haben. Davon entfallen auf die Angestellten, welche nicht in den Reichsdienst übernommen worden sind, etwa anderthalb Millionen Mark, auf die Gesellschaften oder Geschäftsinhaber sechs bis sieben Millionen Mark Entschädigung für den entgangenen Gewinn. Auf die Berliner Packetfahrt, die einzige Actiengesellschaft unter den Privatpostanstalten, entfallen davon allein 2 700 000 Mk., mit der Entschädigung an deren Angestellte, die nicht in den Reichsdienst übernommen sind, also nahezu die Hälfte der gesammten Summe, welche der Postfiscus auf Grund der Postnovelle zu zahlen hat. Die Forderungen der Anstalten sind jetzt bis auf zwölf erledigt. Erledigt sind die Ansprüche von 60 Anstalten. Die Mehrzahl der Unternehmer hat sich mit der vom Reichspostamt festgesetzten Entschädigung einverstanden erklärt und den Betrag bereits ausbezahlt erhalten wie die Berliner Packetfahrt-Gesellschaft. Drei Anstalten, welche der Postverwaltung gar nicht bekannt waren und vermeintliche Ansprüche erst später anmeldeten, schieden bei näherer Untersuchung wieder aus. So sind insgesammt die Forderungen von 75 Anstalten zu erledigen. Berufungen gegen die Festsetzung des Reichspostamtes sind verhältnißmäßig wenig eingelegt worden: auf 11 Festsetzungen je nur eine Berufung. Termine in dem Verfahren sind noch nicht angestellt.

* **[Die Frauenarbeit in den Fabriken.]** Aus dem Jahresbericht der preußischen Regierungs- und Gewerberäthe bringt die „Berl. Corr." eine Zusammenstellung über die Frauenarbeit in der Fabrik. Die procentuale Ziffer der verheiratheten, verwittweten oder geschiedenen Frauen unter den 376 408 Arbeiterinnen über 16 Jahre, welche im Jahre 1899 in Fabrikarbeit standen, ist in den einzelnen Aufsichtsbezirken des Königreichs außerordentlich schwankend. Die Unterschiede zwischen Stadt und Land, lokaler und socialer Eigenart, vor allem aber die Erfordernisse der einzelnen Industriezweige und der in ihnen zu verrichtenden Arbeiten üben auf den Antheil der überwiegend in reiferem Alter befindlichen Verheiratheten an der Gesammtzahl der Arbeiterinnen beträchtlichen Einfluß aus. Während in manchen Bezirken oder richtiger in einzelnen Industrien die Frauen nur 10 bis 15 Procent aller Arbeiterinnen ausmachen, steigt in anderen ihre Betheiligung bis auf 40 und 50 Proc. In den drei Regierungsbezirken Schlesiens beispielsweise waren von rund 74 000 Arbeiterinnen etwa 27 000 verheirathet, verwittwet oder geschieden. — Es wird daran eine Betrachtung über die Gründe geknüpft, die die Frauen veranlassen, Beschäftigung in einer Fabrik zu suchen.

* **[Es geht auch ohne Duell.]** Die Großwardeiner Garnison, so schreibt man der „Germania" aus Ungarn, hielt vor etwa 14 Tagen in der Umgebung Uebungen. Eines Abends saß in Magyar-Cseke das Offiziercorps im großen Gasthaus beim Nachtmahl, an der Spitze der Großwardeiner Platzcommandant und Oberst des 37. Infanterie-Regts. Aulich. Während man sich unterhielt, trat der Husaren-Leutnant Prinz von Braganza ins Gasthaus, die Kappe auf dem Kopfe und ohne Säbel. Er blickte herum, Husarenoffiziere suchend, und wollte schon umkehren, als ihm Oberst Aulich laut zurief: „Kgl. Hoheit, Sie sind Offizier und können somit wohl wissen, daß, wenn Sie ohne Seitengewehr vor Vorgesetzten erscheinen, es nicht erlaubt ist, die Kappe aufzubehalten." Der Prinz — so meldete „Pesti Hirlap" — erbleichte, wendete sich bei der Thüre um, trat vor den Obersten Aulich und salutirte mit den Worten: „Ich nehme es zur Kenntniß, Herr Oberst!" Damit kehrte er um und entfernte sich. Nach wenigen Minuten aber forderten zwei Husarenoffiziere den Oberst Aulich, der einfach die Genugthuung mit der Erklärung verweigerte, daß er als Höherer in Dienstsachen den Prinzen aufmerksam machte. Oberst Aulich sandte sofort einen Bericht ans Corpscommando, Prinz von Braganza aber angeblich einen solchen nach Ischl. — Heute meldet nun „Pesti Hirlap", daß in Belenyos — wo sich jetzt das Regiment des Obersten Aulich und die Wilhelms-Husaren aufhalten — am Sonntag vor der Kirchenparade das Offiziercorps des 37. Inf.-Reg. mit dem Obersten Aulich an der Spitze ausrückte und dieser vor den nachgefolgten Offizieren der Wilhelms-Husaren den jungen Leutnant und Prinzen um Verzeihung bat, worauf die Husarenoffiziere der Reihe nach vor dem Obersten salutirten und dieser Jedem, auch dem Prinzen, lächelnd die Hand drückte. — Man sieht — sagt die „Germania" — aus diesem Falle, daß man auch ohne Duell auskommen kann.

* **[Zur Einführung eines neuen Infanteriegewehrs]** tritt der in Spandau erscheinende „Anz. für das Havelland" der Mittheilung anderer Blätter entgegen, daß die Fabrication der neuen Waffe mit großer Eile betrieben werde. Hierzu liege keinerlei Veranlassung vor. Das neue Gewehr, Modell 1898, ist eine verbesserte Auflage des älteren Modells 1888. Dieses ist in der Zeit von Anfang 1889 bis Anfang 1892 in den Staatswerkstätten zu Spandau, Danzig, Erfurt und Amberg (Baiern), sowie auch bei Ludwig Loewe u. Co., bei Mauser in Oberndorf und in der Waffenfabrik zu Steyer hergestellt worden; es ist jetzt also zehn Jahre im Gebrauch. Die Gewehre der Neuzeit sind in Folge ihrer complicirten Construction an und für sich schon nicht so widerstandsfähig wie die früheren einfacher und robuster gebauten Schießwaffen mit größerem Kaliber; hierzu kommt, daß sie durch vermehrte Schießübungen viel stärker als früher in Anspruch genommen werden. Es liegt nun kein zwingender Grund vor, die Erneuerung der Infanteriebewaffnung irgendwie zu forciren. Die Staatsfabriken arbeiten, wie sie die Fabrication des neuen Gewehrs vor Jahresfrist begannen, in normalem Betriebe nach Maßgabe der zur Verfügung gestellten etatsmäßigen Mittel weiter. Es ist auch nicht bekannt, daß wie früher diesmal die Privatindustrie, insbesondere die ausländische (Steyer) in größerem Umfange damit beschäftigt werden soll; einzig in Oberndorf (Mauser) wird noch an dem neuen Gewehr gearbeitet.

* **[Centrum und Schule.]** Auf dem Katholikentag in Bonn hielt am Mittwoch in der dritten öffentlichen Generalversammlung Landtagsabg. Lehrer Gittart-Aachen einen Vortrag über die Volksschule. Er polemisirte darin unter anderem gegen Aeußerungen auf dem diesjährigen Lehrertag in Köln und forderte, daß der Kirche die frühere Stellung zur Schule wiedergegeben werden müsse. Im einzelnen müsse die Religion die Grundlage jedes Unterrichts sein, und zwar nicht die heutige moderne, sondern für die katholischen Kinder die katholische Religion. Und was katholisch sei, darüber habe nur die katholische Kirche zu entscheiden. Hierhin gehöre es auch, wenn der Staat Schulaufsichtsbeamte ernennt, die hinsichtlich ihres kirchlichen Lebens nicht einwandfrei sind, vielmehr sich selbst einen Platz außerhalb der Kirche angewiesen haben. Der Sauerteig der Religion müsse den ganzen Unterricht durchdringen. Redner protestirte gegen die Aufhebung des Religionsunterrichts in polnischer Sprache und schloß mit der Forderung: „Freiheit der Kirche für ihre Aufgaben in der Schule!"

* **[Die Anträge auf dem socialdemokratischen Parteitage.]** Gestern wurden die Anträge bekannt gegeben, die zu dem socialdemokratischen Parteitage von den Genossen im Lande gestellt sind. In der Hauptsache behandeln die Anträge die Betheiligung der Partei an den Landtagswahlen und das von der Reichstagsfraction ausgearbeitete Organisationsstatut. Im großen und ganzen sprechen sich die Anträge für die Betheiligung an den Landtagswahlen aus, nur über den Modus herrscht Meinungsverschiedenheit, namentlich, ob man nur eigene Wahlmänner aufstellen und sich nur dort betheiligen dürfe, wo sich auch die Durchbringung der Candidaten erhoffen lasse. Die Anträge, die sich mit dem neuen Organisationsstatut befassen, wenden sich durchweg gegen den Vorschlag der Reichstagsfraction, daß nur die zahlenden Genossen für vollwerthig angesehen werden sollen. Durchweg ist das Verlangen, daß auch die „anderweite Thätigkeit im Dienste der Partei" eine ausreichende Legitimation ist. Von weiteren Anträgen ist noch zu vermerken, daß der Parteitag die Gründung einer Papierfabrik in Erwägung ziehen soll, was er wohl bleiben lassen wird. Zu erwähnen ist der Antrag eines Hamburger Genossen, die Reichstagsfraction solle die Veranstaltung einer Weltausstellung von Reichswegen und zwar im Jahre 1913 beantragen. „Das Centrum des deutschen Reiches", so bemerkt der Genosse dazu, „und die hundertjährige Wiederkehr der Völkerschlacht ist wohl die beste Wahl, die chauvinistischen Gefühle zu dämpfen durch den friedlichen Wettkampf der Völker in ihren Leistungen auf dem Gebiete der Arbeit." Der Antrag beweist, daß in der socialdemokratischen Anhängerschaft nationale Schlachttage weit unbefangener beurtheilt werden als von der Führung.

* **[Rückgang.]** Auf dem in Gera abgehaltenen Parteitag der Socialdemokratie wurde lebhaft und allgemein über den Rückgang der Opferwilligkeit unter den Genossen geklagt. Im abgelaufenen Jahre betrugen die Einnahmen nur 2893 Mk., d. i. etwa 1200 Mk. weniger als im Vorjahre. Als ein weiteres Zeichen der Lauheit und Interesselosigkeit, die immer mehr zunehme, wurde hervorgehoben, daß die Volksbuchhandlung nicht zu prosperiren vermöge.

Hamburg, 6. Sept. Die Werftarbeiter lehnten den Antrag auf Proclamirung des Generalstreiks ab und beschlossen, **nochmals den Verband** der Eisenindustriellen **um Einleitung von** Verhandlungen zu ersuchen.

Hamburg, 7. Sept. Die Zahl der ausstehenden Werftarbeiter beträgt 5700 Mann.

Bonn, 6. Sept. Der **Katholikentag** wurde heute nach einer kurzen Ansprache des Weihbischofs Fischer-Köln, welcher den bischöflichen Segen ertheilte, **geschlossen.**

Holland.

Haag, 6. Sept. Die Regierung ordnete eine **zehntägige Pest-Quarantäne** für aus **Glasgow** kommende Schiffe an und erließ ein Ein- und Durchfuhrverbot für Lumpen und gebrauchte Kleider von Glasgow her.

England.

Glasgow, 6. Sept. In dem heutigen Bericht der Gesundheitsbehörde wird mitgetheilt, daß **keine neuen Pestfälle** hier vorgekommen sind. Von den unter ärztlicher Beobachtung stehenden Personen sind zwei entlassen. Man glaubt hier, daß man der Krankheit schnell Herr werden wird.

Italien.

Rom, 6. Sept. Der **Papst** begab sich heute in Begleitung von vier Cardinälen und mehreren Bischöfen nach St. Peter, um 500 Studirende italienischer und auswärtiger Universitäten sowie eine große Zahl Pilger zu empfangen. Der Empfang, welcher dem Papst bereitet wurde, war enthusiastisch.

* **[Der König und die Justiz.]** Dem jungen König Victor Emanuel macht es besondere Sorge, daß seiner Ueberzeugung nach die Justiz nicht richtig functionirt, und die Gesetze nicht streng und unparteiisch genug gegenüber allen gehandhabt werden. Der bloße Argwohn — sagte er neulich zum Justizminister —, daß das Gesetz nicht für alle gleich sei, bringt unberechenbaren Schaden. Sobald sich die Gelegenheit bietet, statuiren Sie ein Exempel, das dem Volke das Vertrauen in die Justiz zurückgiebt. Arbeiten wir alle daran, gewisse häßliche Legenden zu zerstören.

Von der Marine.

V **Kiel, 5. Sept.** Nach Auflösung der **Uebungsflotte** werden am 18. September diejenigen Mannschaften, welche auf den Schiffen ihrer Dienstpflicht genügt haben, **entlassen.** Für die übrigen ausgedienten Mannschaften sind folgende Entlassungstermine festgesetzt: Werftdivision am 19. September, Torpedo-Abtheilungen am 20. September, Matrosen-Divisionen am 21. September, Matrosen-Artillerie-Abtheilungen am 22. September und Seebataillone am 24. September.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 7. September.

Wetteraussichten für Sonnabend, 8. Sept.,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wenig veränderte Temperatur, wolkig, vielfach heiter. Stellenweise Gewitter und Regen. Windig.

* **[Die hiesigen Panzer-Kanonenboote]** „Skorpion", „Natter", „Krokodil" und „Mücke" sind gestern Mittag in Swinemünde eingetroffen und zum Zweck der Oderufer-Beleuchtung bei der Anwesenheit des Kaisers nach Stettin weiter gegangen.

* **[Kriegsschiffbesuch.]** Nach den bisherigen Bestimmungen sollte das Schulschiff **„Charlotte"** auf seiner gegenwärtigen Uebungsreise Danzig auf fünf Tage anlaufen. Dies wird nicht geschehen. Der Kaiser hat telegraphisch befohlen, daß das Schiff die Reise nach dem Atlantischen Ocean und dem Mittelmeer antreten soll. Nach telegraphischer Meldung des Commandanten, Capitän z. S. Büllers, ist das Schiff nun von Drontheim nach Kiel abgegangen und wird dort am 12. d. Mts. erwartet, um sofort für die Winterreise auszurüsten.

* **[Zur Kohlennoth.]** In der Vorstandssitzung der Landwirthschaftskammer für Ostpreußen wurde auch über die Kohlennoth berathen. In Verfolg der Ausführungen des Oberpräsidialraths v. Werder u. a. beschloß der Vorstand, an den Landwirthschaftsminister eine Eingabe zu richten, in derselben auf den in der Provinz Ostpreußen herrschenden Kohlenmangel nachdrücklichst hinzuweisen, und dabei den Landwirthschaftsminister zu bitten, dahin wirken zu wollen, daß 1. die die Ausfuhr begünstigenden Ausnahmetarife für Kohlen aufgehoben werden, 2. billige Ausnahmetarife für Kohlen nach dem Osten erstellt werden, 3. nach Möglichkeit die Kohlenabgabestellen der königlichen Bergwerksdirection angewiesen werden, direct an Private und Genossenschaften zu verkaufen.

* **[Volksversammlung.]** **„Kann ein Christ Socialdemokrat sein?"** Dies war das Thema, über welches Herr Consistorialrath a. D. D. Franck gestern Abend in einer Versammlung im Steppuhnschen Saale zu Schidlitz sprach. Die Versammlung war von socialdemokratischer Seite einberufen und von über 600 Personen besucht. Der Vortragende, welcher schon 1888 als Pastor in Stralsund mit einer Schrift „Friede auf Erden, sociale Zeitpredigten", sich auf diesem Gebiete bewegt hat, führte in seinem gestrigen Vortrage Folgendes aus:

Es ist wohl ein ungewohntes und seltsames Ding, daß ein Geistlicher, der 40 Jahre im Amte der Landeskirche gestanden hat und über 10 Jahre Mitglied des Kirchenregiments gewesen ist, in einer Versammluug der Socialdemokraten einen Vortrag hält. Es ist noch auffallender, daß eine große Schaar von Socialdemokraten sich einfindet, um zu hören, was ein solcher ihnen zu sagen hat. Meistens gehen die zwei, die Socialdemokraten und die Männer der Kirche, einander aus dem Wege, oder wo sie sich treffen, giebt es harte Worte und scharfe Ausfälle. Ich bin der Meinung, daß dieses Verhältniß nicht das richtige ist und nicht der Sachlage entspricht. Und eben diese Ueberzeugung hat mich bewogen, der freundlichen Aufforderung Ihrerseits nachzukommen und über Socialdemokratie und Christenthum zu Ihnen zu reden. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß nur ein Mißverständniß die Socialdemokratie und die Christen gegenwärtig noch von einander trennt. Um aber einander zu verstehen, dazu gehört vor Allem guter Wille. Diesen guten Willen, Sie zu verstehen, bringe ich Ihnen von ganzem Herzen entgegen. Und nun zur Sache.

Was will und erstrebt die Socialdemokratie? Sie fordert eine Umgestaltung unserer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung rücksichtlich des Besitzes, Erwerbes, Einkommens und Arbeitslohnes. Redner besprach nun diese Forderungen und die Be-

gründung, welche ihnen die Socialdemokratie gebe. Dann wandte er sich seinem eigentlichen Thema zu. „Muß das so sein? Soll das so bleiben?“ fragen die Socialdemokraten und „Ja!“ antworten in unserer Zeit gar Viele und machen dabei noch ein frommes Gesicht. „Das muß so bleiben, denn es ist Gottes Ordnung.“ Das ist eine böse Antwort. Glauben wirklich, die so reden, daß sie mit solchen heuchlerischen Phrasen die Religion in das Volk bringen? Würden sie sich wohl auch auf solche „Gottesordnung“ berufen, wenn sie die Armen und Unterdrückten wären? Durch die frömmelnden Worte scheint Hartherzigkeit und Lieblosigkeit grell hindurch. Soll das so bleiben? Ja, antworten ihrer Viele, die auf den Höhen der Wissenschaft, Cultur und Kunst sich sonnen. Ja, rufen gerade solche, die sich für besonders kluge und scharfsichtige Beobachter des Menschen- und Völkerlebens halten. Das ist Naturgesetz. Das ist aber, meine ich, eine Moral für das Vieh, nicht für die Menschen. Bei einem Rudel Wölfe, in einer Büffelheerde geht es so her. Wollen wir dort uns die Vorbilder für Gestaltung menschlicher Gemeinschaft suchen? Dieser Grundsatz ist aber auch sehr gefährlich. Es soll gern und dankbar anerkannt werden, daß früher seitens der Kirche und jetzt seitens des Staates und einzelner Kapitalisten und Unternehmer großartige Aufwendungen gemacht worden sind, die Noth zu lindern. Für das Ganze hat ihr edles Streben wenig ausgetragen. Redner ging nun näher auf die Wünsche der Socialdemokraten bezüglich der wirthschaftlichen Um- und Neugestaltung ein. Auf die Frage, ob dies ausführbar, zweckentsprechend, segensreich und nicht anders erreichbar sei, wolle Redner heute nicht eingehen. Er wolle die Frage beantworten, ob diese Bestrebungen im Widerspruch mit dem Christenthum und der Religion ständen? Auf diese Frage könne nur Jesus Christus Antwort geben. Und er thue es auch. Grade über die Grundfragen des socialen Lebens hat er die wichtigsten und einschneidensten Vorschriften gegeben. So spricht er (Matth. 20, 25): „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele.“ Und Matth. 23, 10: „Ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen, denn Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder.“ Ein gewaltiges Wort. Hat wohl jemals ein Volksfreund und Lehrer der Weisheit und Tugend mit solcher Entschiedenheit den Grundsatz allgemeiner Gleichheit und Brüderlichkeit unter den Menschen aufgestellt? Auch für sich selbst nimmt er trotz seiner geistigen Hoheit und Erhabenheit den Titel eines Meisters und Führers nur darum in Anspruch, weil er gekommen ist, den Anderen zu dienen und sein Leben daran gesetzt hat, sie zu erlösen. Darum will er aber doch keine unterschiedslose Gleichheit unter den Menschen. Die ist ja unmöglich bei der unendlichen Mannigfaltigkeit der Gaben, Kräfte und Leistungen. Aber nur das soll den Einen über die Anderen erheben, daß er mehr als die Anderen seinen Brüdern dient, wohl wie Friedrich der Große seine königliche Würde bezeichnete: „Ich bin der erste Diener des Staates“. Diesen socialen Grundgedanken Jesu führt dann sein geistvollster Schüler Paulus noch weiter aus. Er ruft den Gläubigen zu (Gal. 3, 28): „Hier ist kein Jude noch Grieche, kein Knecht noch Freier, kein Mann noch Weib; denn Ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu.“ Vor dem Geiste Jesu müssen auch die größten Gegensätze, Nationalität, Stand und Geschlecht, als unwesentlich zurücktreten. Hier liegen die Keime, aus welchen langsam durch die Jahrhunderte hindurch die Achtung des Menschenwesens auch in der anderen Nationalität, im dienstbaren Stande und in dem schwächeren Geschlechte erwächst. Der internationale Friede, die Emancipation des vierten Standes, die Gleichberechtigung der Frau im Leben sind die nothwendigen Folgerungen aus diesem Grundgedanken. Aber nicht unterschiedslose Gleichheit. Darum sagt der Apostel (Röm. 2, 4 bis 5): „Gleicherweise, wie wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir Viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Anderen Glied.“ Jeder thut seine Arbeit an seiner Stelle und wirkt dadurch zum Wohle des Ganzen. Diesen Grundsatz der Gleichheit und Brüderlichkeit unter Allen führt nun Jesus durch in Bezug auf Reich und Arm. Da steht im Vordergrunde sein gewaltiger Ausspruch in der Bergpredigt (Matth. 6, 19): „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel.“ Es ist recht eigentlich das Kapitalisiren, das Schätze auf Schätze häufen, nur um das Bewußtsein zu haben, daß man das alles besitzt, was Jesus in diesen Worten geißelt und den Seinen verbietet. Wie thöricht das ist, führt er dann weiter aus in der ernsten Lehrgeschichte von dem reichen Kornbauer (Luc. 12, 16—21): „Es war ein reicher Mensch, das Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich thun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: Das will ich thun, ich will meine Scheunen abbrechen nnd größere bauen und will darein sammeln alles was mir gewachsen ist und meine Güter, und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast nun einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß und trink und habe guten Muth. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern und weß wird es sein, das du bereitet hast?“ Und wie sündlich und frevelhaft das ist, lehrt Jesus in dem bekannten Gleichniß von dem reichen Manne und Lazarus. Von dem Reichen wird nichts Böses sonst berichtet, als daß er alle Tage herrlich und in Freuden lebte und sich um den Armen, der hungernd an seiner Thür saß, nicht kümmerte. Als er nun gestorben war, fand er sich zu seiner Ueberraschung in der Hölle und erhielt von Abraham die Antwort: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeinigt.“ Ist denn dieses Verbot des Schätzesammelns durchführbar, sonderlich in unserer Zeit? Die Frage ist gewiß richtig. Aber Jesus verbietet nur das Schätzesammeln, das der Einzelne betreibt, nur um sich zu bereichern und sein Leben zu genießen. Von solchen Reichen sagt er: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Himmelreich komme.“ (Matth. 19, 24.) Aber was die Reichen thun, um die Noth ihrer Mitmenschen zu lindern, das will er ansehen, als hätten sie es ihm gethan. (Matth. 25, 40.): „Was ihr gethan habt einem der Geringsten unter euch, das habt ihr mir gethan.“ Wie mächtig Jesu Lehren über Armuth und Reichthum auf seine ersten Jünger gewirkt haben, das zeigte sich bald in der ersten Christengemeinde in Jerusalem (Apostelg. 4, 32—35): „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein werden, sondern es war ihnen alles gemein. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viele ihrer waren, die Aecker oder Häuser hatten, verkauften dieselben und brachten das Geld des verkauften Gutes und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem Jeglichen was ihm noth war.“ Hier war also wirklich die Bruderliebe Wahrheit geworden und der schmerzliche Gegensatz von Arm und Reich thatsächlich ausgeglichen. Es war ein Silberblick in der Geschichte der Menschheit. Aber von Dauer ist das nicht gewesen. Die Liebe hat nicht aufgehört, aber es zeigte sich, daß man aus völliger Unkenntniß aller volkswirthschaftlichen Grundsätze in dieser edlen Liebesarbeit sehr unpraktisch verfahren war. Es war eine große Thorheit, alle Grundstücke zu veräußern und den Erlös mit allem Betriebskapital als Almosen an die Armen zu vertheilen. Das führte naturgemäß zu der gänzlichen Verarmung der Christengemeinde, so daß man genöthigt war, für sie in den Gemeinden zu sammeln. Es war noch nicht das Verständniß erwacht für die Bedeutung der Arbeit. Das führt uns auf die christliche Lehre von der Arbeit. Jesus greift vielfach auf sociale Verhältnisse zurück und da können wir seine Grundsätze erkennen. Den Knechten, die das ihnen von ihrem Herrn anvertraute Gut zu mehren sich bemühen, verheißt er hohe Ehre und Anerkennung, desgleichen denen, die ihre Müdigkeit bekämpfen, auf ihren Herrn zu warten, ob auch sein Kommen sich bis Mitternacht verzögert, den Oberknecht aber, der die ihm anvertraute Stellung mißbraucht, selbst wohllebt, aber die Untergebenen mißhandelt, hält er der schwersten Strafe werth. Die Treue im Dienste steht ihm also über allem. Dagegen stellt er den unbedingten Grundsatz auf: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.“ (Luc. 10, 7.) Er hat einen Rechtsanspruch auf den vollen und ganzen Lohn seiner Arbeit. Im Zusammenhange hiermit zeichnet Jesus uns in dem Gleichnisse von den Arbeitern im Weinberge das Idealbild eines rechten Arbeitgebers. Dieser reiche Weinbergsbesitzer hat keine Sklaven und Hörige. Er dingt freie Arbeiter, die auf dem Markte des Rufes warten. Er wird „mit ihnen eins“ um den Tagelohn. Er versucht nicht, den Lohn möglichst herabzudrücken, sondern „was Recht ist“ will er ihnen geben. Es ist ihm nicht sowohl zu thun um seinen Vortheil, sondern um das Wohl der Arbeiter. Weil er das Elend der Arbeitslosigkeit kennt, geht er von Stunde zu Stunde wieder auf den Markt und wo er sie müßig stehen sieht, giebt er ihnen Arbeit in seinem Weinberge; als es Abend wird, ordnet er an, daß Alle, auch die mehrere Stunden weniger gearbeitet haben, den vollen Tagelohn erhalten. War es doch nicht Trägheit, daß sie weniger arbeiteten. Sind sie doch mit den Ihrigen auf den Lohn zu ihrem Unterhalt angewiesen. Die Apostel, namentlich Paulus, haben diese Grundgedanken weiter praktisch verwerthet. Es ist bekannt, daß Paulus von den Gemeinden, welchen er predigte, weder Gehalt noch auch nur den Lebensunterhalt annahm. Er verdiente sich durch Teppichweberei, die er erlernt hatte, selbst sein Brod. das war sein Stolz. Das wollte er recht deutlich an den Tag legen, damit Andere sein Vorbild nachahmten. Denn in der Arbeit erkennt der Apostel recht eigentlich das, was den Menschen adelt, darum ruft er den Christen zu: „Setzet eure Ehre darein, daß ihr stille seid und das Eure schaffet und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben, auf daß ihr ehrenvoll wandelt gegenüber denen, die draußen sind, und ihr Keines bedürfet.“ (1. Thess. 4, 11.) Mit Entschiedenheit stellt er es hin: „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen.“ (2. Thess. 3, 10.) Er hält es eines Christen unwürdig, „unordentlich zu wandeln, nichts zu arbeiten, sondern Vorwitz zu treiben“. Solchen gebietet er, „in stiller Arbeit ihr eigen Brod zu essen“. Also nur das selbsterarbeitete Brod ist des Menschen eigen. Nach diesen Grundsätzen sollen sich unter Christen die Verhältnisse im Leben gestalten. Und wie weit sind wir von dieser christlichen Brüderlichkeit und Gleichheit entfernt?

Legen wir nun diesen Maßstab an die Forderungen und Bestrebungen der Socialdemokratie! Da bleiben noch manche Lücken und Differenzen. Aber, daß die Wirthschaftsordnung, welche die Socialdemokraten erstreben, jenen christlichen Grundsätzen mehr entsprechen würde, als die gegenwärtige kapitalistische, das könne nach der Ansicht des Redners kein Unbefangener in Abrede stellen. Bei dieser Sachlage erscheine es schwer begreiflich, daß zwischen Christenthum und Socialdemokratie sich kein Band des Einverständnisses geknüpft habe. Die beiden Mächte stehen sich in Fechterstellung gegenüber. Der Grund liege einerseits in einer schweren Versäumnißschuld der Kirche, andererseits in einer bedauerlichen Verkennung seitens der Socialdemokratie. Die Kirche hat niemals ganzen Ernst gemacht mit dem offenen Bekenntniß zu den socialen Forderungen Jesu und der Apostel und mit dem Versuche, sie im Leben zur Geltung zu bringen. Sie hat es mehr mit den Mächtigen, Vornehmen und Reichen gehalten. Die Socialdemokratie aber hat kein rechtes Verständniß für das Lebensbild und Wort Jesu Christi gezeigt. Was die Kirche jetzt zu thun hat, darüber werde ich vielleicht später noch an anderer Stelle sprechen. Sie aber möchte ich bitten, gehen Sie nicht so theilnahmslos und nichtachtend vorüber an der Gestalt des Zimmermannssohnes von Nazareth. Innigeres Erbarmen mit dem Elend der Menschheit, zarteres Verständniß für ihre heiligsten Herzensbedürfnisse, freundlichere Milde gegenüber menschlicher Verfehlung und Schuld finden Sie in der ganzen weiten Welt nicht, wie in Jesu Reden und Thun. Suchen Sie sich zu erfüllen mit dem Sinn und Geist Jesu. Das wird Sie mächtig fördern in dem heißen Ringen nach Ihrem Ziele. Mit Gesetzen, Ordnungen und Institutionen allein kann die Menschheit nicht gefördert werden. Es bedarf guten Willens, treuer Gewissenhaftigkeit und opferfreudiger Liebe. Diese Kräfte strömen dem Herzen aus der Gemeinschaft mit Jesu zu. In dem Ringen für Wahrheit und Recht bedürfen Sie der Bürgschaft für den Sieg des Guten, diese Bürgschaft finden Sie nicht allein in der Menschennatur. Die mächtigste Stärkung in dem Kampfe ist das Vertrauen zu der göttlichen Vorsehung, wie Jesus es verkündete und unter Ungerechtigkeit, Marter und Tod sich bewahrte. Der Sieg ist ihm geblieben. Darum: ein Christ kann sehr wohl Socialdemokrat sein, denn dort arbeitet er mit an der Durchführung der socialen Forderungen Jesu. Und ein Socialdemokrat kann sehr wohl Christ sein. Sein Christenglaube fördert, reinigt und stärkt ihn in dem Kampfe um eine schönere Zukunft. (Beifall.)

Nach Schluß des Vortrages forderte der Vorsitzende, Herr Hahn, die Anwesenden zur freien Aussprache auf. Es meldet sich jedoch kein Gegner zum Wort. Darauf sprachen dann mehrere Socialdemokraten, welche alle ihre Verehrung für Jesus aussprachen. Ihre Ablehnung gelte nur den Geistlichen, welche nicht so predigten, wie Jesus es vorgeschrieben. Herr Bartel meinte, daß nicht das Christenthum allein fördere. Herr D. Franck erwiderte, daß er nur behauptet habe, das Christenthum erhebe und tröste. Herr Schlosser W. Klein meinte, daß die Geistlichen nur nach dem vorgeschriebenen Schema predigen dürften. Sie seien lediglich Beamte des Staates. Würden die Geistlichen so reden wie heute D. Franck, so würde er der eifrigste Kirchgänger sein. Zum Schluß sprach Herr Bartel seine Freude darüber aus, daß Herr D. Franck sich herbeigelassen habe, einen derartigen Vortrag zu halten. Daß ein Geistlicher sich dazu bereit findet, sei etwas so Seltenes, daß es anerkannt werden müsse. — Die Genossen wurden dann aufgefordert, sich bei den bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen zu betheiligen.

---

* **[Goldene Hochzeit.]** Heute begeht der auch in unserer Provinz allgemein verehrte und beliebte Landtags-Abgeordnete für den Wahlkreis Berent-Pr. Stargard, der Vorsitzende der preußischen nationalliberalen Landtagsfraction, Hr. Staatsminister a. D. Arthur Hobrecht mit seiner Gemahlin in erfreulicher Rüstigkeit die goldene Hochzeit. An diesem Tage wird bei dem Jubelpaar das freundliche Gedenken aller derer sein, die zu würdigen wissen, was die treue Pflichterfüllung des Hausvaters für das Schaffen des Staatsmannes bedeutet, und wie vielseitig sich ein hervorragender Mann zu bethätigen vermag, wenn ihm eine feinsinnige Lebensgefährtin von der Vorsehung an die Seite gestellt worden. Auch von hier aus sind nach Lichterfelde bei Berlin herzliche Glückwünsche abgegangen.

---

* **[Neuer Schwimm-Apparat.]** Herr Juwelier Eugen Birth in Pelplin wird am morgenden Sonnabend, Vormittags $11\frac{1}{2}$ Uhr, in Zoppot einen Rettungsapparat für Schiffbrüchige vorführen. Herr Eugen Birth ist der Erfinder des Apparates und wird mit demselben vom Zoppoter Seesteg einen Sprung in die See unternehmen und sich in dem Wasser ca. $\frac{1}{2}$ Stunde, ev. auch länger aufhalten. Die Eigenart der Construction der Erfindung gegenüber den bisher bekannten Einrichtungen bezweckt, den Körper bei Benutzung des Apparates vor Nässe und den durch dieselbe erzeugten gesundheitsschädlichen Folgen zu schützen, auch ferner den den Apparat Benutzenden in den Stand zu setzen, längere Zeit im Wasser aushalten zu können, falls bei Ingebrauchnahme in den Taschen und Blech- oder Aluminiumflaschen des Apparates genügend Nahrung vorhanden oder bei Eintritt einer Katastrophe noch genügend Zeit war, dieselben mit Proviant zu füllen.

---

* **[Reservisten- und Rekrutentransporte.]** Um Ausschreitungen von Reservisten und Rekruten während der Eisenbahnfahrt nach Möglichkeit zu verhindern, hat die Eisenbahnverwaltung die Anordnung getroffen, daß auf den Stationen mit längerem Aufenthalt Trinkwasser für die Mannschaften bereit gehalten wird. Auf den Verpflegungsstationen dürfen etwaige besondere Buffets nur getrennt und in einiger Entfernung von den Verpflegungsschuppen aufgestellt und es darf der Verkauf dort erst gestattet werden, nachdem die Verpflegung stattgefunden hat. Auf den größeren, zur Einnahme von Erfrischungen bestimmten Anhaltepunkten, sowie auf den Abgangs- und Ankunftsstationen sind Speisen und Getränke (unter Ausschluß von Branntwein) an besonderen Stellen außerhalb der Warteräume feil zu halten.

---

* **[Auskunft aus Melderegistern.]** Ueber die Ertheilung von Auskünften seitens der königlichen Polizeiverwaltungen aus den Melderegistern und die Erhebung von Gebühren für solche Auskünfte ist zur gleichmäßigen Regelung der Angelegenheit für die Zukunft Folgendes bestimmt worden:

1. Die königlichen Polizeiverwaltungen oder die bei ihnen eingerichteten Meldeämter haben — abgesehen von dem Recht der Behörden und öffentlichen Beamten, einschließlich der Notare, auf unentgeltliche Ertheilung von Auskunft in Angelegenheiten ihres Geschäftskreises — allen geschäftsfähigen Personen auf ihren Antrag und gegen Erlegung der unten bezeichneten Gebühren Auskunft auf Grund der polizeilichen Melderegister und sonstigen Materialien über den Familiennamen und die Vornamen, sowie über die gegenwärtige oder die frühere, zuletzt gemeldete Wohnung der einzelnen Einwohner des Polizeiverwaltungsbezirks zu ertheilen. Auskünfte an Private über sonstige Verhältnisse der Einwohner sind im allgemeinen zu verweigern.

2. Für die nach Nr. 1 zu ertheilenden Auskünfte sind vorweg von den anfragenden Personen in jedem einzelnen Falle, mag die Auskunft mündlich oder schriftlich gewünscht und ertheilt werden, 25 Pf. Gebühren zur Staatskasse zu erheben, und zwar auch dann, wenn sich ergiebt, daß die den Gegenstand der Anfrage bildenden Personen in den polizeilichen Melderegistern nicht verzeichnet sind.

---

* **[Ordensverleihung.]** Dem Gerichtsvollzieher Richard Stützer zu Danzig ist der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

---

* **[Werftpersonalien.]** Der Magazinaufseher Wasilewski ist von der kais. Werft Kiel zur kais. Werft Danzig versetzt worden.

© **[Ornithologischer Verein.]** In der gestern abgehaltenen Monatsversammlung wurde zunächst das Andenken des verstorbenen Ehrenmitgliedes des Vereins, Herrn Stadtältesten, Commerzienrathes Wendt, durch Erheben von den Plätzen geehrt. Nach Aufnahme einiger neuer Mitglieder beschloß man, am 16. d. Mts. einen Morgenspaziergang nach Krampitz zu unternehmen und dabei mehrere Geflügelgehöfte von Mitgliedern des Vereins zu besichtigen.

⊙ **[Verein für Naturheilkunde.]** Im Saale des Gewerbehauses fand gestern eine lebhaft besuchte Monatsversammlung des Vereins für Naturheilkunde von 1893 statt, in welcher der Vorsitzende Herr Hollmichel zunächst einige geschäftliche Mittheilungen machte. Er ersuchte dabei die Mitglieder, das von der Conditorei des Herrn Tomaszewski in Neufahrwasser von frischem Weizenschrot hergestellte „Kraft-Brod“ zu schmecken und über dasselbe ein Urtheil abzugeben, ferner theilte er mit, daß Herr Dr. Prage, von der Naturheilanstalt in Leipzig, am 18. d. M. im großen Saale des Schützenhauses einen Vortrag halten werde über das Thema: „Die wirthschaftlichen Vortheile der naturgemäßen Heilweise für Staat und Familie“, und daß das Ehrenmitglied Hr. Gerrling am 5. November über „Zeitkrankheit und Neurasthenie“ im Verein sprechen werde. Es kam alsdann die Arztfrage zur Besprechung. Herr Oberlehrer Dr. Bergmann-Zoppot erwähnte hierbei, daß man lange gesucht habe, um für Danzig einen Naturarzt zu finden; er glaube, daß man an Herrn Dr. Prage einen solchen bekommen werde. Derselbe sei ein tüchtiger Redner und guter Agitator, auch stände ihm seine Ehefrau als tüchtige Masseuse hilfreich zur Seite. Der von Herrn Dr. Prage in Aussicht gestellte Vortrag werde wohl den Ausschlag dafür geben, ob man ihn für Danzig gut befinde. Ueber das Thema „Wie schützt man sich vor der Schwindsucht?“ sprach dann der Vorsitzende Herr Hollmichel. Er suchte darzulegen, daß man sich durch eine geregelte Lebensweise am besten gegen dieselbe schützen könne. Es liege meistens an dem Menschen, wenn er die Schwindsucht bekomme.

φ **[Westpreußische Hufbeschlag-Lehrschmiede zu Danzig.]** Der nächste Cursus für Schmiedemeister und Gesellen beginnt am 1. Oktober. Schmiede, welche sich im Hufbeschlag theoretisch und praktisch ausbilden wollen, können sich noch zu diesem Cursus melden, unter Vorlegung ihrer Lehrbescheinigung. Die Ausbildung erstreckt sich auf das gesammte Gebiet des Hufbeschlagswesens, sowie Bau des Pferdekörpers im allgemeinen, über Hufkrankheiten und deren Behandlung, soweit der Beschlag in Frage kommt, Zahnalter und Klauenbeschlag. Der Cursus dauert drei Monate und es wird am Schlusse desselben eine Prüfung von der Prüfungs-Commission der Lehrschmiede abgehalten. Diejenigen Schmiede, welche die Prüfung bestehen, erhalten den Befähigungsnachweis zum selbständigen Betriebe des Hufbeschlaggewerbes nach dem Gesetze vom 18. Juni 1884. Unbemittelten Schmieden kann eine Unterstützung gewährt werden. Anmeldungen sind zu richten an den Director Herrn Thierarzt A. Leitzen und Lehrschmiedemeister Lohse.

⊙ **[Der Danziger Krieger-Verein]** hielt vorgestern im St. Josephshause seine monatliche Generalversammlung ab, die mit einem gemüthlichen Beisammensein der Kameraden und deren Damen schloß. Herr Major a. D. Engel eröffnete die Versammlung mit einem Hoch auf den obersten Kriegsherrn. Es wurden 5 neue Kameraden aufgenommen. Bei der geselligen Vereinigung hielt Herr Major Engel eine Ansprache, in der er vornehmlich der mit dem Falle Sedan errungenen deutschen Einigkeit und der zur Zeit im Kampfe und auf dem Zuge zu demselben befindlichen jüngsten Krieger im fernen Osten gedachte. Eine stattliche Sängerschaar von Mitgliedern der Sänger-Vereinigung der kais. Werft unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Lewandowski verschönte den Abend durch den Vortrag von Gesangesweisen, wofür den Vortragenden dankbarer Beifall gespendet wurde. Inzwischen wechselten Rundgesänge und declamatorische Vorträge ab.

---

* **[Liebesgaben nach China.]** Wie die Wein-Fachzeitungen mittheilen, sind als Liebesgaben für das ostasiatische Expeditionscorps aus Deutschland bisher im ganzen 30 245 Flaschen Wein, Schaumweine und Liqueure, darunter, wie wir schon mittheilten, je 1000 Flaschen Bordeauxwein von den hiesigen Weinfirmen Brandt und Jüncke, gespendet worden.

---

* **[Wochennachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 25. August bis 1. Septbr. 1900.]** Lebendgeboren 53 männliche, 56 weibliche, insgesammt 109 Kinder. Todtgeboren 1 weibliches Kind. Gestorben (ausschließlich Todtgeborene) 53 männliche, 67 weibliche, insgesammt 120 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 62 ehelich, 14 außerehelich geborene. Todesursachen: Scharlach 1, Diphtherie und Croup 1, Unterleibstyphus incl. gastrisches und Nervenfieber 5, acute Darmkrankheiten einschl. Brechdurchfall 68, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 66, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 61, Lungenschwindsucht 9, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 1, alle übrigen Krankheiten 34. Gewaltsamer Tod: Selbstmord 1.

-r. **[Ferienstrafkammer.]** Die Besitzer Gustav Jantzen und Gustav Lange, beide aus Bürgerwiesen, waren angeklagt, sich des Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz dadurch schuldig gemacht zu haben, daß sie zum Verkauf bestimmte Milch mit Wasser vermischt hatten. Das hiesige Schöffengericht hatte in erster Instanz beide Angeklagte freigesprochen. Gegen dieses Urtheil hat die Staatsanwaltschaft mit Erfolg Berufung eingelegt, denn Jantzen sowie Lange wurden gestern von der Strafkammer zu je 30 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Auch wurde auf Publicirung des Urtheils durch die „Danziger Zeitung“ und die „D. N. N.“ erkannt. Am 11. Januar d. J. wurde bei einem Milchhändler mit Wasser verdünnte Milch vorgefunden. Dieser gab an, die Milch von dem Angeklagten gekauft zu haben. Darauf hin wurden denn von beiden Milchproben entnommen und eine chemische Untersuchung dieser Proben ergab, daß die Milch 10—15 Proc. Wasserzusatz enthielt. Das Schöffengericht hatte die Angeklagten freigesprochen, weil es annahm, daß das Wasser ohne deren Verschulden in die Milch hineingekommen sei. Eine später entnommene Probe war nämlich nicht verfälscht. Die Angeklagten bestritten ihre Schuld und behaupteten, bei den ersten Proben habe es sich um magerere Milch gehandelt. Durch das Gutachten mehrerer Sachverständigen wurde dies jedoch widerlegt.

---

§ **[Unfälle.]** Auf einem an der Speicherinsel liegenden Schiffe glitt gestern der Arbeiter Adolf Mau, einen Sack Reis tragend, aus, fiel hin und wurde von dem schweren Sack befallen, wodurch er eine erhebliche Quetschung der Brust erlitt. Mit einem Wagen wurde er nach dem Stadtlazareth gebracht. — Das zweijährige Kind des Arbeiters Schacht aus Langfuhr steckte die rechte Hand in ein an der Erde stehendes Gefäß mit kochendem Wasser, wodurch es sich die ganze Hand schwer verbrühte. Die Mutter brachte das Kind sofort nach dem Stadtlazareth.

---

* **[Plötzlicher Tod.]** Herr Kaufmann Paul Jobelmann wurde gestern spät Abends auf einer Fahrt von Schellmühl nach Danzig von einem Schlaganfall betroffen, worauf er in das Lazareth am Olivaer Thor gebracht wurde, wo aber nur sein inzwischen eingetretener Tod constatirt werden konnte.

⊙ **[Ueberfahren.]** Von einem Matrosen, der auf einem Fahrrad fuhr, wurde heute Nachmittag in der Schmiedegasse ein etwa zehnjähriges Mädchen überfahren und am linken Fuß und dem Gesicht verletzt. Nachdem dem Kinde im Geschäft des Herrn Nahgel die erste Hilfe geleistet war, wurde es mit dem städtischen Sanitätswagen nach dem chirurgischen Stadtlazareth gebracht.

---

* **[Verletzung.]** Im Hause Langgasse 30 sind heute früh durch einen heftigen Windstoß die beiden Giebelfenster zertrümmert worden. Ein vorübergehender Laufbursche wurde im Gesicht und an der Hand verletzt und begab sich in ärztliche Behandlung.

△ **[Im Wilhelmtheater]** übt neben dem übrigen guten Programm besonders die Singhalesentruppe eine große Zugkraft aus, wie der fortgesetzt gute Besuch beweist. Auch der Biomatograph hat eine neue Bilderserie aufs Programm gesetzt. Am morgigen Sonnabend findet nochmals eine Kinder- und Schülervorstellung der Singhalesentruppe, wiederum zu ganz niedrigem Eintrittspreise, statt.

-r. **[Diebstähle.]** Der Heizer Paul Lietz von dem Dampfer „Adele“ wurde gestern dabei betroffen, als er sich ca. 17 Pfund Kaffee aneignen wollte. Es erfolgte darauf seine Verhaftung. Auch eine Schülerin, die am Fischmarkt ein Kleid stahl, wurde in Haft genommen.

[Polizeibericht für den 7. September 1900.] Verhaftet: 9 Personen, darunter 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Widerstandes, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Person wegen Unfugs, 7 Obdachlose. — Gefunden: 1 kleiner Schlüssel, 1 kleines evangel. Gesangbuch, Arbeitsbuch für Heinrich Hempf, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizeidirection zu melden. — Verloren: Möbel-Contobuch, darin Pfandschein über einen Trauring, 1 goldene Damen-Schlüsseluhr mit Doppelkapsel in blauer Emaille mit langer Kette, 1 goldene Broche, in der Mitte Brillant-Rosette, 1 kleines Herz an einer Kette, 1 Portemonnaie mit 10 Mk. 10 Pf., am 29. Juli cr. 1 goldener Freundschaftsring mit Veilchen, gez. J. 1860, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

♂ **Marienwerder**, 6. Sept. Im weiteren Verfolg der vor einigen Tagen hier abgehaltenen Conferenz bezüglich des Kohlennothstandes wurde in einer gestern Abend abgehaltenen Interessenten-Versammlung der Wortlaut einer Petition an das Staatsministerium festgestellt und genehmigt. Dieselbe soll nicht zu einzelnen Personen, sondern nur von den Vereins- und Genossenschaftsvorständen des Kreises, die in der Versammlung fast vollzählig anwesend waren, unterzeichnet werden und wird voraussichtlich noch heute zur Absendung gelangen. Ebenso wurde eine dringliche Eingabe an den Landwirthschaftsminister um erhöhten Brennholzeinschlag genehmigt und unterzeichnet. Bezüglich der Kohlennoth wird nur der Nothstand an sich festgestellt.

% **Köslin**, 5. Sept. Unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. wurde im Jahre 1728 Köslin von einer so großen Feuersbrunst heimgesucht, daß fast sämmtliche Häuser ein Raub der Flammen wurden. Der sonst sparsame Soldatenkönig bewilligte aus seinen Mitteln zum Wiederaufbau der Stadt eine zu damaliger Zeit verhältnißmäßig hohe Summe von 7000 Thalern. Zum Andenken daran wurde nach einigen Jahren diesem Monarchen auf der Mitte des genau ein Hectar großen, mitten in der Stadt belegenen Marktplatzes ein ehernes Denkmal gesetzt, welches im Laufe der Jahre durch die Witterungsverhältnisse sehr mitgenommen war, so daß es eigentlich keinen guten Eindruck mehr macht. Verschiedene Bemühungen zu einer Renovation schlugen fehl, denn es wollte weder der Kreis noch die Stadt die nicht unbedeutenden Auffrischungs- bezw. Unterhaltungskosten übernehmen. Als aber kurz nach seinem Amtsantritte der jetzige Oberpräsident von Pommern, Herr v. Maltzahn-Gültz, Köslin besuchte und auch dies alte Denkmal in Augenschein nahm, gelang es den Vorstellungen des Bürgermeisters Sachse, sowie des Regierungspräsidenten v. Tepper-Laski, den obersten Beamten der Provinz für die Sache zu interessiren und es versprach derselbe damals gleich, beim Minister die Uebernahme der auf 12 000 Mk. schon vorher veranschlagten Herstellungskosten auf Staatsfonds zu befürworten. Dies ist von

Erfolg gewesen, denn heute ist bei der hiesigen Regierung die amtliche Nachricht eingegangen, daß die betreffende Summe aus dem gedachten Fonds zur Verfügung gestellt worden ist.

Königsberg, 6. Sept. Zum **Morde in der Landhofmeisterstraße** hört die „K. A. Z.", daß nunmehr unzweifelhaft festgestellt ist, daß die That in der Zeit von fünf Minuten nach ein Viertel zehn bis halb zehn Uhr Vormittags, also innerhalb zehn Minuten begangen worden ist. Vorhanden und unversehrt sind sämmtliche Werthpapiere, Sparkassenbücher und Depositoren, dagegen fehlt alles baare Geld, das sich in drei Portemonnaies und zwei Geldschwingen befunden hat. Während des ganzen gestrigen Tages hat ein sehr eingehendes Verhör mit einer Bewohnerin des Hauses, der im dritten Stock über der Wohnung der Frau Secathe mit ihrem Manne wohnenden Frau Skutnick stattgefunden, das manche sie belastende Momente ergeben haben soll. Auf Verfügung der Staatsanwaltschaft ist Frau Sk. verhaftet worden. Sie wird durch Verdachtsmomente belastet. Abgesehen davon, daß sich Frau Sk. bei ihrer Vernehmung in mehrere Widersprüche verwickelte, sind bei einer Haussuchung in ihrer Wohnung blutgetränkte Taschentücher aufgefunden worden. Frau Sk. hat diese Blutspuren als von einem Nasenbluten herrührend bezeichnet. Heute Mittag wurde Frau Sk. dem Gerichte überwiesen. Gleichzeitig wird die Spur des Verbrechens auch nach anderer Richtung hin weiter verfolgt.

Schlobitten, 6. Sept. Gelegentlich der Anwesenheit des Kaiserpaares in Cadinen soll am 18. September auch ein **Besuch des Kaisers** beim **Grafen Dohna** hierselbst erfolgen.

Memel, 5. Sept. Ein Fall von **schwarzen** (?) Pocken, wenn auch glücklicherweise nur leichter Art, ist bei dem Kinde einer hier wohnhaften Familie festgestellt. Das Kind ist in eine Privatklinik aufgenommen, während die Polizei alsbald die üblichen Vorsichtsmaßregeln traf. (M. D.)

Kleine Mittheilungen.

□ **Posen**, 6. Sept. In dem Dorfe Danischin bei Ostrowo **brannten** am 4. September **zwölf Wohnhäuser**, sieben mit Getreidevorräthen angefüllte Scheunen und vierzehn Stallungen nieder. Zehn Familien sind völlig obdachlos. Die an der Warthe gelegene Stadt **Burzenin** im Gouvernement Kalisch wurde am 4. September durch **Feuer** vollständig **zerstört**. Nur die katholische Pfarrkirche, die Synagoge und zwei Wohnhäuser blieben unversehrt. In der allgemeinen Verwirrung gelang es Räubern, zwei öffentliche Kassen zu plündern und mehrere Tausend Rubel zu erbeuten. Das Feuer war angelegt.

Pest, 6. Sept. (Tel.) Die Pester Polizei kam einer großen, gefährlichen **Geldfälscherbande** auf die Spur, welcher zwei Advocaten, mehrere Grundbesitzer und andere Leute aus besseren Klassen angehören.

Aberdeen, 6. Sept. Ein Schiff aus **Bergen** ist mit einer **verdächtigen Krankheit** an Bord hier eingetroffen. Ein Mann ist isolirt worden, das Schiff wurde desinficirt. Zwei andere Fälle wurden unter Beobachtung gestellt.

Standesamt vom 7. September.

Geburten: Bäckergeselle Wilhelm Gerth, S. — Schiffszimmergeselle Friedrich Witt, S. — Maurergeselle Robert Stobschinski, S. — Steinsetzer Friedrich Roggenbuck, S. — Schmiedegeselle Johann Hennemann, T. — Arbeiter Joseph Rutha, S. — Briefträger Gottfried Wölke, T. — Unehelich: 3 T.

Aufgebote: Schiffbauarbeiter Felix Dominiko Bendolini und Emma Franziska Stamm. — Arbeiter Herrmann Friedrich Toska und Martha Marie Wilhelms. — Bäcker Heinrich Emil Hopstock und Rosalie Renate Gillmann. — Maschinenschlosser Heinrich Otto Radike und Magdalena Ramb. — Buchhalter Franz August Wilhelm Radewald und Klara Wilhelmine Pfahl, geb. Grünholz. Sämmtlich hier. — Arbeiter Valerian Konkel hier und Auguste Kohnke zu Putziger Heisterneft. — Stellmacher Gustav Adolf Lutz zu Klein Trampken und Louise Karoline Dingler zu Kladau. — Feilenhauer Bob William Julius Engler und Marie Jarnowski, beide zu Ohra.

Heirathen: Maschinenführer Gottfried Baasner und Julianna Abraham. — Arbeiter Johann Grünhagel und Martha Senger. — Arbeiter Karl Strauß und Apollonia Schmidt. Sämmtliche hier.

Todesfälle: Wittwe Bertha Sawatzky, geb. Höpner, fast 70 J. — Wittwe Emilie Rosalie Romczynski, geb. Fast, 63 J. — Frau Friederike Wilhelmine Meinke, geb. Steffens, 68 J. 8 M. — T. d. Arbeiters Friedrich Schönrock, 4 T. — Pensionirter Gerichtsbote Philipp Jacob Barganowski, 90 J. 4 M. — S. d. Maurergesellen Robert Stobschinski, 11 Stunden. — T. d. Maschinenschlossers Friedrich Polley, 6 W. — S. d. Maurergesellen Wilhelm Gaebel, 7 W. — Buchhalter Paul Ernst Jobelmann, 39 J. 9 M. — Schmiedegeselle George Aloisius Wischniewski, 22 J. — Arbeiter Gustav Beyer, 38 J. 7 M. — T. d. Arbeiters Eduard Bieschke, 8 M. — S. d. Arbeiters Leo Jakob Skierka, 1 J. 4 M. — T. d. Commis Walter Döring, 3 W.

Danziger Börse vom 7. September.

Weizen ruhiger, Preise etwas abgeschwächt. Bezahlt wurde für inländ. rothbunt 785 Gr. 151 M, 788 Gr. 152 M, hellbunt bezogen 766 Gr. 142 M, hellbunt 724 142 M, hochbunt leicht bezogen 777 Gr. 146 M, 788 Gr. 148 M, 821 Gr. 150 M, hochbunt 774 Gr. 152 M, 783, 788 und 796 Gr. 153 M, 793 Gr. 153½ M, hochbunt glasig 788, 791, 793, 804 und 810 Gr. 154 M, 821 Gr. 155 M, fein hochbunt glasig 821 Gr. 156 M, weiß bezogen 777 Gr. 142 M, weiß 785, 799 Gr. 155 M, fein weiß 799 Gr. 157 M, weiß alt 766 Gr. 153 M, roth leicht bezogen 777 und 780 Gr. 143 M, roth 726 Gr. 145 M, 761 Gr. 148 M, 772, 783 und 788 Gr. 149 M, streng roth 766 und 777 Gr. 150 M, 796 Gr. 151 M, polnischen zum Transit weiß 804 Gr. 123 M, russischen zum Transit Ghirka 756 Gr. 118 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 738 Gr. 129 M, 714, 720, 744, 750 und 756 Gr. 128 M, 768 und 774 Gr. 126 M, alt 714 Gr. 125 M, russ. zum Transit 747 Gr. 93 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 656 Gr. 130 M, 716 Gr. 136 M, weiß 689 und 692 Gr. 143 M, hochfein weiß 719 Gr. 155 M, Chevalier 692 Gr. 142 M, 709 Gr. 145 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 126, 127, 128 M per To. bez. — **Leinsaat** polnisches 240 M per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,20 M, mittel 4,05 M, feine 3,70, 3,80, 3,85, 4,25 M per 50 Kgr. bez. — **Roggenkleie** 4,40 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 6. Septbr. Wind: WSW.

Angekommen: Hawarden (SD.), Schlubecher, Methil, Kohlen. — Anna, Berg, Drammen, Steine. — Venus (SD.), Schwarz, Köln via Stettin, Güter.

Gesegelt: Holsatia (SD.), Heyden, Lulea, leer.

Den 7. September.

Angekommen: Telegraph (SD.), Jung, Memel, leer.

Ankommend: 3 Dampfer.

Wind: NNW.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

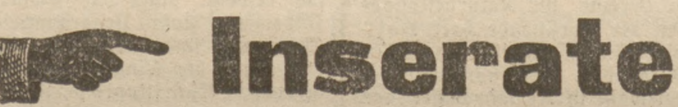
Theaterzettel.

Vom 15. September ab erscheint der Theaterzettel des „Danziger Stadttheater". Derselbe kostet mit Botenlohn für die Saison 1900/1901

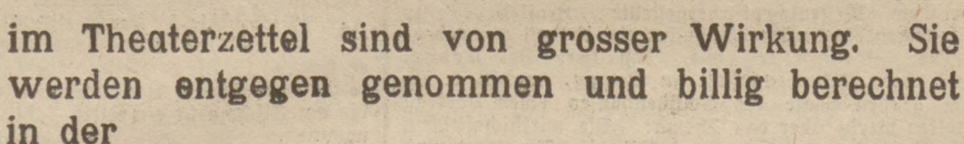
3 Mark,

für 1 Monat 50 Pfg.

Bestellungen werden entgegen genommen von der Expedition der „Danziger Zeitung", Ketterhagergasse 4, und den Botenfrauen.



Inserate



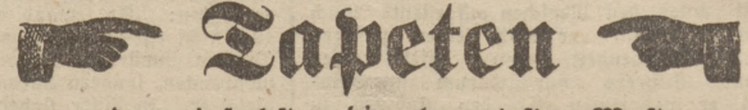
im Theaterzettel sind von grosser Wirkung. Sie werden entgegen genommen und billig berechnet in der

Expedition der „Danziger Zeitung",

Ketterhagergasse 4.

W. Manneck,

Gr. Gerbergasse 3 nächst der Feuerwache.



Tapeten

von den einfachsten bis elegantesten Mustern bei billigster Preisstellung.

Specialitäten:

Tapeten in der neuen Richtung des deutschen Kunstgewerbes von ersten Künstlern entworfen,

Streifentapeten mit breiten Friesen.

Lincrusta - Relieftapeten,

Ersatz für Holzvertäfelung, eleganter und billiger als solche. (11366

Muster franco zu Diensten.

Sonnen- und Regenschirme

von 1,50—36 Mark. — Neue Bezüge und Reparaturen.

Adalbert Karau,

Schirmfabrik, Langgasse 35. (11831

Möbelfabrik und Magazin

von

A. F. Sohr,

Grosse Gerbergasse 11/12.

Complete Einrichtungen

in grösster Auswahl. (11294

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Hermann Krawatzki** hier, Schichaugasse 10, ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 25. September 1900, Vormittags 10½ Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hier, Pfefferstadt, Zimmer 42, anberaumt.

Danzig, den 28. August 1900. (12144

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts. Abth. 11.

Bekanntmachung.

Zur Verdingung des Bedarfs an Brod, Hülsenfrüchten ꝛc. für die städtischen Lazarethe und das Arbeitshaus während des Zeitraumes vom 1. Oktober 1900 bis ultimo September 1901 haben wir einen Termin auf

Montag, den 17. September 1900, Vorm. 10 Uhr,

im städtischen Arbeitshause — Töpfergasse 1—3 — anberaumt, woselbst auch die Lieferungsbedingungen für die Interessenten von heute ab zur Einsicht ausgelegt sind. (12054

Danzig, den 4. September 1900.

Die Commission für die städtischen Kranken-Anstalten und das Arbeitshaus.

J. B. Toop.

Wissen Sie

daß durch Fleiß und Energie pro Jahr 12 bis 15 000 Mark zu verdienen sind? — Provisionsweiser Verkauf eines Patentartikels an Private in der Provinz. Offerten mit Bild erbeten unter **J. V. 6654** an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** (12114 d

! Der grösste Erfolg der Neuzeit !

ist das **berühmte**

Minlos'sche Waschpulver

nach dem franz. Patent J. Picot, Paris.

Zu haben in allen besseren Geschäften, wie direct von

L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld.

Sammelbücher

für

unsere blauen Rabattmarken

sind wochentäglich von 10—2 Uhr in unserem Comtoir Hundegasse Nr. 70

unentgeltlich

zu haben.

Danziger Rabatt-Sparbank

S. Loewenstein. (11247

Ein junger Kaufmann, Anfangs Dreißiger, energische Persönlichkeit, von angenehmem Aeußern und gewinnenden Umgangsformen, gelernter **Materialist**, der auch in der **Papier- und Eisenbranche** bewandert ist, augenblicklich für ein **Colonialwaaren-Engros-Geschäft** als Reisender thätig, sucht (3702

Lebensstellung als Disponent oder Geschäftsführer

in einem größeren Detailgeschäft. Gefl. Offerten unter **B. 518** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Mal-Utensilien

für Künstler und Liebhaber.

Oel-, Aquarell-, Tempera-, Pastell-, Porzellan- u. Emaille-Farben, Malpapiere, Malleinen u. Pinsel, Tisch-, Atelier- u. Feldstaffeleien, reiche Auswahl von Gegenständen zum Bemalen u. Brennen.

Mal-Vorlagen,

Platin-Brennapparate, Schnitzmesser

empfiehlt in reicher Auswahl billigst (12149

Ernst Schwarzer,

Kürschnergasse Nr. 2.

Wintergarten

Olivaerthor 10. Olivaerthor 10.

Besitzer u. Director: **Carl Fr. Rabowsky.**

Jeder ist entzückt von **Otto Abs,** dem kleinsten Athleten der Welt, 6 Jahre alt.

Alles staunt über Mstr. Edwards,

phänomenaler Equilibristic-Act.

Den größten Lacherfolg erzielt

Jacques Bronn,

der bis jetzt unerreichte Gesangshumorist.

Jeden Abend: **Miss Alice,**

Miniatur-Circus, Ponys, Ziegen, Hunde und Affen.

Gleichzeitig die anderen vorzüglichen Specialitäten.

Anfang 7½ Uhr. Alles Nähere die Plakatsäulen.

Schnittbillets von 9½ Uhr. (7313

Lindenhof, Zoppot,

Restaurant I. Ranges, Pommerschestr. 5, 1 Tr.

Mittagstisch von 1—2 Uhr.

Suppe, Mittelgang, Braten, Compot, Pudding, nach Auswahl, à Couvert M 1,00.

Ohne Mittelgang 75 ₰.

10392) Hochachtungsvoll **Adolf Weide.**

Frauenschutz,

kein Gummi, überall eingeführt, absolut sicher, ärztlich empfohlen, 1 Dtzd. M 2,—, 2 Dtzd. M 3,50, 3 Dtzd. M 5,—. Porto 20 ₰.

Paul Böhme, Berlin N.

Chorinerstr. 20b. (11596

A. Eycke,

Burgstraße 14|15,

empfiehlt sein Lager von schlesischen und englischen (2723

Steinkohlen

in allen Sortirungen.

Telephon Nr. 233.

Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsect, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt

Kelterei Linde, Wstpr.

Dr. J. Schlimann.

Cursus f. Damenschneiderei.

Nach leicht faßlicher Methode können Damen vollständig Maß nehmen, Zeichnen u. Zuschneiden theoretisch und praktisch bei mir erlernen. Gleichzeitig werden

einfachste und eleganteste Costüme

angefertigt. Honorar billigst.

Hochachtungsvoll

Louise Pade Wwe.,

Langgarten 91, part.

Sprechst.: Vm. 10-12, Nm. 4-7 Uhr.

Bittschriften

an **Se. Majestät den Kaiser** und Eingaben jeder Art an Behörden etc. fertigt

Bureauvorsteher **Gust. Voigt,**

Petershagen, Promenade 28, I

(Sprechst. Nachm. 2—4 Uhr, Abends 7—9 Uhr.)